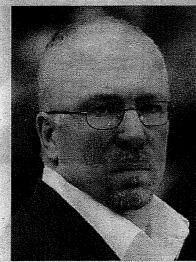


Endlich ein Magnet

Während Friedrichshafen die erste titellose Saison seit 1997 betrauert, freuen sich die Berlin Volleys über ihre zweite Meisterschaft in Serie. Trainer Mark Lebedew hat großen Anteil an diesem Erfolg. Und die Hauptstädter arbeiten weiter daran, sich als Nummer eins zu etablieren

VON SEBASTIAN WINTER

Friedrichshafen/München – Friedrichshafen ist nicht gerade bekannt für seine riesige Clubszene. Berlins Volleyballern war das egal, sie fanden Plätze, wo sie ihren deutschen Meistertitel ordentlich begießen konnten in der Stadt am Bodensee. Felix Fischer, der schrullige Mittelblocker mit dem aus der Zeit gefallenem Stirnband, berichtete jedenfalls, dass die letzten Spieler um sechs Uhr morgens in ihre Betten gesunken seien. Das legt nicht nur den Schluss nahe, dass Fischer Teil dieser Delegation gewesen sein muss. Es verdeutlicht auch, wie außergewöhnlich es für die Berliner noch immer ist, die Übermannschaft der vergangenen 15 Jahre in einer Finalserie zu bezwingen – zumal in Friedrichshafen. 3:2 (25:23, 25:22, 23:25, 22:25, 15:11) hatten sie den Champions-League-Sieger von 2007 besiegt, in einem großen Spiel.



Meister mit Taktiktafel: Berlins Spieler schreiben Trainer Mark Lebedew eine „extreme Coolness und Lockerheit“ zu. Eigenschaften, die den Australier von manchem Kollegen unterscheidet. GETTY

Friedrichshafen hatte den Berlinern nach zwei Niederlagen zum Auftakt am vorigen Donnerstag bereits die Heimparty verdorben. Stelian Moculescu Mannschaft erzwang vor 8553 Zuschauern in der Max-Schmeling-Halle, einer Rekordkulisse für diesen Sport in Deutschland, das vierte Spiel am Bodensee. Dort führte Berlin am Sonntag mit zwei Sätzen, Friedrichshafen gelang der Ausgleich, im fünften Satz lag der VfB 9:5 vorne, bevor ihm im Angriff nichts mehr gelang gegen Berlins mächtigen Block. Und Paul Carroll, der australische Diagonalspieler der Berliner, die Hoffnungen Friedrichshafens mit seinen Angriffen zerschmetterte.

Nach 2003 und 2004 ist es Berlin nun zum zweiten Mal gelungen, zwei Meistertitel in Serie zu gewinnen. Einzig dem Klub aus der Hauptstadt war es dabei möglich, das seit 1998 währende Dauerabonnement des VfB Friedrichshafen auf diesen Titel kurzzeitig zu unterbrechen. Daher ist auch Vorsicht geboten mit allzu schnellen Rufen nach einer möglichen Wachablösung.



Hauptstadt-Freuden: die Meisterspieler der Berlin Volleys beim Feiern in Friedrichshafen. FOTO: THOMAS NIEDERMÜLLER/GETTY

Und doch sprechen die Zeichen der Zeit für Berlin. Die Mannschaft spielt seit zwei Jahren fast unverändert zusammen, was außergewöhnlich ist im deutschen Profivolleyball. In dieser Saison wurde sie zudem punktuell durch Zugänge wie den deutschen Nationalspieler Robert Kromm verstärkt. Die Rivalen Friedrichshafen und Unterhaching hingegen litten zuletzt daran, keine Kontinuität ins Team zu bekommen. Meist verließen Schlüsselspieler die Klubs bereits nach einem Jahr. Carroll, Thomas Kmet und Robert Sikiric wanderten 2011 aus Unterhaching ab – nach Berlin. Dort hat auch das Zuschauerinteresse extrem zugenommen.

Was das bedeutet für die Volleys, kann wohl kaum jemand besser beurteilen als Felix Fischer. Berlins emotionalster Spieler war bereits 2004 Teil der erfolgreichen Mannschaft, neun Jahre später sagt er während des Check-Ins am Friedrichshafener Flughafen: „Es hat sich unglaublich viel geändert. Wir waren damals kein Magnet in der Stadt, unsere Halle war dafür nicht geschaffen. Jetzt rennen uns die Leute die Bude ein. Ich hoffe, dass wir die Liga noch weiter pushen können.“

Im Gegensatz zu Berlin sind die Besucherzahlen in Unterhaching und Friedrichshafen besorgniserregend rückläufig. Auch, weil sich offenbar eine Sättigung ein-

gestellt hat – in Verbindung mit einer kaum noch vorhandenen Identifikation mit den Spielern. Pokalsieger Unterhaching hat sich bislang nicht getraut, den dauerhaften Schritt von der Vorstadt hinein nach München zu wagen. Im Kleinstadt-Umfeld Friedrichshafens stößt Profivolleyball automatisch an Grenzen – auch bei der Sponsorensuche. Der erfolgsverwöhnte Trainer Moculescu muss nun mit der ersten titellosen Saison seit 1997 leben.

Während er in Friedrichshafen und Mihai Paduretu in Unterhaching einen fast schon autokratischen Führungsstil pflegen, gilt Berlins australischer Trainer Mark Lebedew als einer, der den Spielern

auf Augenhöhe begegnet, der die Kommunikation und den Diskurs sucht. Und der trotzdem ein Volleyballgetriebener ist, mit seiner Taktiktafel, an die er sich am Spielfeldrand klammert, aber eben mit einer zeitgemäßerer Note. „Er ist unser Chef, aber er hat diese Art, wie sie bei Australiern wohl üblich ist. Eine extreme Coolness und Lockerheit“, sagt Fischer. Lebedew, der am Tag nach Berlins Titelgewinn den 46. Geburtstag feierte, gilt zudem als extrem guter Analytiker. Und er hat vor seinem Engagement in Berlin bereits viele Erfahrungen gesammelt, auch negative. Er war zwischen 1997 und 2002 Co-Trainer der australischen Männer, danach tingelte er durch Europa. 2010 musste Lebedew als Trainer der SG Eltmann in die Insolvenz,

Volleyball-Meister seit '92

1992	Moerser SC
1993	SCC Berlin
1994	Bayer Wuppertal
1995, 1996	ASV Dachau
1997	Bayer Wuppertal
1998, 1999, 2000,	
2001, 2002	VfB Friedrichshafen
2003, 2004	SCC Berlin
2005, 2006, 2007,	
2008, 2009, 2010, 2011	VfB Friedrichshafen
2012, 2013	Berlin Volleys

danach folgten mit Berlin ein zweiter Platz und die Titel. Im Oktober 2011 folgte ein privater Schicksalsschlag: Lebedews Tochter starb wenige Tage nach der Geburt.

„Ich habe heute sieben Stufen der Hölle durchlebt und auch einige des Himmels“, sagte Lebedew nun nach der zweiten Meisterschaft mit Berlin. Lebedews Vertrag hatte Manager Kaweh Niroomand in diesem Frühjahr um zwei Jahre verlängert, mit Option auf ein weiteres Jahr. Auch die Mannschaft dürfte so zusammenbleiben, jedenfalls soll kein Schlüsselspieler Berlin verlassen. Niroomand möchte den Klub auf die nächste Stufe heben. Der Etat soll steigen, Ziel sind zwischen 1,5 und zwei Millionen Euro. „Diese Größenordnung brauchen wir, um auch auf europäischer Ebene halbwegs mithalten zu können.“ Auch in diesem Bereich ist Friedrichshafen mit kolportierten 2,5 Millionen Euro noch weit voraus. Doch der neue Magnet Berlin arbeitet auch in dieser Hinsicht kräftig daran, sich als deutsche Nummer eins zu etablieren.